

Neue Stolpersteine in Frankfurt am Main

zum Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus

9. bis 11. Mai 2022

9. Mai 2022 - Stolperstein-Enthüllung

| | | | |
|--------|------------------------|---|-------|
| Ostend | Brüder-Grimm-Straße 35 | Federlein , Anni, Auguste Gitel, Hilde und Max | 10:00 |
|--------|------------------------|---|-------|

10. Mai 2022 - Verlegungen durch den Künstler Gunter Demnig

| | | | |
|-----------|---|---|-------|
| Dornbusch | Ebersheimstraße 5 | Stolperstein-Schwelle vor dem ehemaligen Jüdischen Kinderheim der Flersheim-Sichel-Stiftung | 10:00 |
| Nordend | Holzhausenstraße 14 | Natt , Bernhard, Clara, Ernst Martin, Hugo und Walter | 10:35 |
| Westend | Fürstenbergerstraße 167 | Erlanger , Dorothea, Lotte, Ludwig, Luise Charlotte und Paul Siegfried | 11:05 |
| Nordend | Fichardstraße 63 | Schäfer , Elisabeth | 11:40 |
| Westend | Wolfsgangstraße 89 | Haas , Benno, Johanna und Lore Amalie sowie Natt , Susanne Elise | 12:05 |
| Nordend | Lersnerstraße 30a | Vorchheimer , Bertram, Gerson, Gertrude und Irma | 13:45 |
| Nordend | Baustraße 10 | Auerhan , Camilla, Egon Ernst, Felix und Heinz | 14:15 |
| Westend | Leerbachstraße 7 (früher 15, gegenüber 16) | Goldschmidt , Max und Ruth | 14:45 |
| Nordend | Baumweg 41 | Oppenheimer , Erika und Siegbert | 15:20 |
| Ostend | Waldschmidtstraße 7 | Klein , Albert, Leia Lotte und Sally | 15:45 |
| Bornheim | Bornheimer Landwehr 85 | Wohl , Lotte | 16:10 |

11. Mai 2022 - Verlegungen durch den Künstler Gunter Demnig

| | | | |
|---------------|------------------------|---|-------|
| Innenstadt | Zeil 47 (früher 51) | Falk , Flora, Karoline, Norman und Samuel | 09:30 |
| Ostend | Waldschmidtstraße 13 | Katz , Lieselotte und Wilhelm | 10:00 |
| Sachsenhausen | Paul-Ehrlich-Straße 41 | Nussbaum , Bernhard, Elisabeth, Jakob, Marie und Reinhold | 10:35 |
| Westend | Reuterweg 73 | Klibansky , Joseph | 11:45 |
| Westend | Eppsteiner Straße 45 | Salomon , Agnes, Elsbeth, Judith, Max und Ulrich | 12:15 |
| Westend | Friedrichstraße 3 | Katz , Elsa, Erich, Peter Adolf und Richard | 13:50 |
| Westend | Staufenstraße 31 | Lismann , Ludwig | 14:15 |
| Bockenheim | Ludolfusstraße 9 | Abeles , Anne-Marie, Elsie Hilde, Max Günther, Moritz; Schauss , Karoline | 14:50 |
| Bockenheim | Leipziger Straße 34 | Maaß , Gertrud und Siegmund | 15:20 |
| Bockenheim | Marburger Straße 16 | Bernard , Georg | 15:50 |
| Bockenheim | Schloßstraße 117 | Cohn , Helga Jenny, Kurt, Margot und Richard Gerson | 16:25 |
| Nordend | Klettenbergstraße 18 | Bock , Carl Anselm Alfred, Margarete Alice und Renate | 17:05 |

Ostend**Brüder-Grimm-Straße 35****Auguste Gitel Federlein, geb. Meyer**

Geburtsdatum: 13.10.1883

Deportation: 1942 Lublin

Todesdatum: unbekannt

Hilde Federlein

Geburtsdatum: 5.1.1918

Flucht: 1940 Palästina

Anni Federlein

Geburtsdatum: 5.1.1918

Deportation: 18.8.1942 Theresienstadt

Todesdatum: 12.11.1942

Max Federlein

Geburtsdatum: 14.7.1912

Flucht: 1937 Palästina

Auguste Gitel Federlein wurde in Frankfurt am Main geboren. Sie hatte drei Kinder, den 1912 geborenen Sohn Max und die 1918 in München geborenen Zwillinge Hilde und Anni. Sie war Eigentümerin der Liegenschaften Brüder-Grimm-Straße 35 und Bethmannstraße 29, die sie im Mai 1938 verkaufen musste. Außerdem war sie an der Firma „Leon Meyer u. Co. Bijouteriewaren“ in Frankfurt mit 10.000 Reichsmark beteiligt, die „arisiert“ wurde. Auguste Federlein musste eine „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 7.750 Reichsmark und „Dego-Abgaben“ (Zwangsabgabe bei Auswanderung) in Höhe von 1.500 Reichsmark zahlen. 1939 kam eine Zahlung von 1.500 Reichsmark für den „Ausfuhr-Förderungsfonds“ hinzu. Ihre gesamte Wohnungseinrichtung musste sie 1938 versteigern, um die Flucht einer Tochter und des Sohnes vorzubereiten. Auguste Federlein war Zeichen- und Handarbeitslehrerin, zuletzt Hausfrau. Nach dem Hausverkauf musste sie ab 1938 in einem möblierten Zimmer in der Gaußstraße 41/I zur Untermiete wohnen, vermutlich zusammen mit Tochter Anni. Zuletzt lebte sie im Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagerstraße 36.

Max und Hilde Federlein nannten sich in Israel Meir Nozani und Bilha Tenenbaum. Sie waren eigentlich Kaufmann beziehungsweise Büroangestellte, mussten jedoch als Landwirte leben und wohnten in Beth-Yitzah und Schadmozh-Dvorah. Meir Nozani starb 1995, Bilha Tenenbaum 2002.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Rom Elyashiv, dessen Mutter eine Tochter von Max Federlein war; seine Familie lebt in Beit Yitzhak in Israel. Finanziert wurden die Stolpersteine von Sabine Meder, Doris Franzmann und Bettina von Bethmann

Dornbusch
Ebersheimstraße 5

Stolperstein-Schwelle vor dem ehemaligen jüdischen Kinderheim der Flersheim-Sichel-Stiftung

HIER STAND AB 1930 DAS JÜDISCHE KINDERHEIM DER FLERSHEIM-SICHEL-STIFTUNG. 1939 WURDEN DIE MEISTEN BEWOHNER DURCH EINEN KINDERTRANSPORT NACH ENGLAND GERETTET. ETWA 80 KINDER UND HEIMPERSONAL WURDEN AB 1941 IN NATIONALSOZIALISTISCHE KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGER DEPORTIERT UND ERMORDET. NUR WENIGE ÜBERLEBTEN

Das jüdische Kinderheim der Flersheim-Sichel-Stiftung, befand sich von 1930 bis 1941 in der Ebersheimstraße 5. Um 1938 beherbergte es etwa 40 Jungen. 2019 wurde eine Gedenktafel am Rande der nahe gelegenen Bertramswiese eingerichtet und eingeweiht.

Die Schwelle wurde initiiert und finanziert durch den Ortsbeirat Dornbusch.

Literatur: Moshe Ayalon Das jüdische Kinderheim der Flersheim-Sichel-Stiftung in Frankfurt am Main : Gründung, Blüte, Bedrohung, Rettung, Untergang, Frankfurt 1996.

Nordend
Holzhausenstraße 14

Hugo Natt

Geburtsdatum: 18.04.1881
1938 Buchenwald
Flucht: Juli 1939 England

Clara Natt, geb. Bischheim

Geburtsdatum: 29.09.1889
Flucht: Juli 1939 England

Ernst Martin Natt

Geburtsdatum: 1.2.1913
Flucht: Juli 1937 England

Walter Natt

Geburtsdatum: 2.3.1915
Flucht: Juni 1938 USA

Bernhard Natt

Geburtsdatum: 14.1.1919
Flucht: 1938 Holland
Haft: Juni 1943, November 1943
Gerichtsgefängnis Bocholt,
20.11.1943 Auschwitz
Befreiung: 27.1.1945

Hugo Natt wurde in Kreuznach geboren, er war mit Clara, geb. Bischheim, verheiratet. Sie hatten drei Söhne: Ernst, Walter und Bernhard. Hugo Natt ging in Kreuznach von 1890 bis 1899 zur Schule und absolvierte das Abitur. Seine Eltern waren der Weinhändler Joseph Natt und Rosa Natt, geb. Heil. Er studierte Medizin und arbeitete nach seiner Approbation im Jahre 1904 als Assistent in der Psychiatrischen Klinik Gießen, später in Leipzig und Breslau. 1907 ließ er sich als praktischer Arzt 1907 in Frankfurt nieder.

Im Ersten Weltkrieg war er Oberarzt beim Infanterie-Regiment 81. Nach einer Gasvergiftung kam er ins Schonungskommando beim Eisenbahn-Regiment Hanau. Für seine Verdienste um

Deutschland während des Ersten Weltkriegs wurde er mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Er veröffentlichte ein Buch über seine Erfahrungen: „Zwischen Schützengraben und Skalpellen: Kriegstagebuch eines Arztes 1914-1918“.

1938 wurde er in Buchenwald inhaftiert. Nach seiner Freilassung flüchtete er mit seiner Frau nach England.

Ernst Natt war Zahntechniker und hatte ein besonderes Verfahren zum Brennen von Jacket-Kronen entwickelt. Er konnte aufgrund der Bürgerschaft eines australischen Zahnarztes eine Arbeitserlaubnis für England erhalten.

Bernhard Natt musste seine Schulausbildung an der Musterschule abbrechen, begann eine Schreinerlehre und konnte anschließend nach Holland fliehen, um sich in einem praktischen Vorbereitungslehrgang für seine Auswanderung nach Palästina ausbilden zu lassen. Nach der Besetzung des Landes durch Deutschland im Mai 1940 gelang es ihm, sich mit falschen Papieren eine Zeit lang durchzuschlagen. Als die Deportationen begannen, versuchte er in Deutschland als „holländischer Zivilarbeiter“ unterzutauchen, was ihm vom Februar bis Juni 1943 gelang. Bei einer Routinekontrolle fiel der fehlende holländische Pass auf. Bernhard Natt wurde verhaftet, zuerst ins Gerichtsgefängnis Bocholt und später ins Zuchthaus gebracht. Im November 1943 deportierten ihn die Nazis in einem Zug nach Auschwitz.

Dr. Hugo Natt starb am 31. Oktober 1963 in London, Clara Natt am 13. März 1975.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Michael Natt, Enkel von Ernst Martin Natt und Susanne Elise Haas und finanziert von Familie Westphal.

Literatur:

Bernhard Natt: Returning from Auschwitz. Zwei Briefe, ein Telegramm. In: Literatur: Gottfried Kößler/Angelika Rieber/Feli Gürsching, „...dass wir nicht erwünscht waren“, Frankfurt 1993, S. 158-162

Bernhard Natt: Ein deutsch-patriotischer Jude kommt ins Konzentrationslager. In: Petra Bonavita, Assimilation Verfolgung Exil. Frankfurt 2002, S. 83-90

Nordend**Fürstenbergerstraße 167****Paul Siegfried Erlanger**

Geburtsdatum: 17.11.1885

Todesdatum: 18.7.1933

Luise Charlotte Erlanger

Geburtsdatum: 5.9.1915

Flucht: 1939 Südafrika

Lotte Erlanger, geb. Rosenow

Geburtsdatum: 25.12.1885

Dorothea Erlanger

Geburtsdatum: 20.11.1916

Flucht: 1939 Kanada

Ludwig Erlanger

Geburtsdatum: 19.08.1922

Flucht: 1939 England

Paul Siegfried Erlanger wurde in Frankfurt als Sohn von Johann Wolfgang Erlanger (1836-1887) und der nichtjüdischen Jenny Charlotte, geb. Strauss (1851-1929) geboren. Die nichtjüdische Lotte Erlanger, geb. Rosenow, wurde in Königsberg geboren. Sie hatten drei als „Mischlinge“ geltende Kinder: Ludwig, Luise Charlotte und Dorothea. Paul Siegfried Erlanger war Landgerichtsrat. Er erkrankte Ende 1932 und verstarb an einem Gehirntumor. Ob er im April 1933 durch das nationalsozialistische „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen wurde, ist nicht bekannt.

Ludwig Erlanger lebte nach seiner Flucht in Redditch/Worcestershire, heiratete 1945 Olwen Woolner, geb. Stirchley (Jg. 1919) und hatte mit ihr sieben Kinder: Paul (Jg.1946), Ingrid (1947-1954), Michael (1948-1969), Pamela (1951-1952), Victoria (Jg. 1952), Simon David (Jg. 1959) und Mathew (Jg.1963). Luise Erlanger heiratete in Südafrika Georg Hurson und blieb kinderlos. Dorothea Erlanger heiratete in Südafrika Horst Klein.

Nach der Flucht der Kinder zog Lotte Erlanger in die Holzhausenstraße 5. Sie starb Ende der 1970er Jahre.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Beatrice Oelkers/Berlin, deren Großmutter eine Schwester von Lotte Erlanger war, und finanziert von Leon Fryszer.

Nordend**Fichardstraße 63****Elisabeth Schäfer**

Geburtsdatum: 24.12.1886

Todesdatum: 11.8.1939 (Suizid)

Elisabeth Schäfer, auch Elsa genannt; wurde in Budapest (Ungarn) geboren. Sie war ledig und als Pianistin sowie als Musikpädagogin für Klavier und Theorie tätig. Sie wohnte 1935 in der Fichardstraße 63 und zuletzt in der Leerbachstraße 87, einem „Judenhaus“ in dem antisemitisch Verfolgte leben mussten. 98 von ihnen wurden deportiert und ermordet.

Elisabeth Schäfer schied vermutlich aus Verzweiflung über die zunehmende Verfolgung durch Freitod aus dem Leben. Ihr Grab befindet sich auf dem Neuen Jüdischen Friedhof, Eckenheimer Landstraße.

Der Stolperstein wurde von Maja Figge/Berlin, deren Urgroßvater der Bruder von Elisabeth Schäfer war, initiiert und finanziert von Elke Klug.

Westend

Wolfsgangstraße 89

Benno Haas

Geburtsdatum: 18.3.1877
Flucht: Mai 1938 Schweiz, Frankreich,
England

Susanne Elise Natt, geb. Haas

Geburtsdatum: 16.7.1919
Flucht: 1.5.1936 England

Johanna Haas, geb. Gerstl

Geburtsdatum: 3.3.1895
Flucht: Mai 1938 Schweiz, Frankreich,
England

Lore Amalie Haas

Geburtsdatum: 3.8.1920
Flucht: Mai 1938 Schweiz, Frankreich,
England

Benno Haas wurde in Mannheim als Sohn von Siegmund und Elise Haas, geb. Mellwitz, geboren. Er war mit Johanna „Hansi“ Haas, geb. Gerstl, verheiratet. Sie hatten zwei Töchter. In Mannheim besuchte er die Fusterschule, danach in Frankfurt das Kaiser-Friedrich-Gymnasium.

Sein „Einjähriges“ absolvierte er beim Regiment 8 I in Frankfurt, im Ersten Weltkrieg war er mit dem Landwehr Infanterie Regiment 87 eingerückt. Von 1895 bis 1921 war er bei der Edelsteinhandelsfirma N.M Oppenheimer in der Taunusstraße 7 als Vertreter für Süddeutschland, Österreich, Ungarn und Italien mit Gewinnbeteiligung tätig, 1922 als Edelsteinhändler mit Büro in der Wolfsgangstraße 89.

Susanne Elise Haas heiratete in England Ernst Martin Natt. Benno Haas lebte in der Chomley Gordon 139 in London und starb am 13. Februar 1961 in London; Johanna Haas starb am 4. Oktober 1979.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Michael Natt, Enkel von Ernst Martin Natt und Susanne Elise Haas.

Literatur: Gottfried Köbler/Angelika Rieber/Feli Gürsching, „...dass wir nicht erwünscht waren“, Frankfurt 1993

Nordend

Lersnerstraße 30a

Gerson Vorchheimer

Geburtsdatum: 18.1.1885
Haft: 12.11.1938 bis 12.12.1938
Buchenwald
Flucht: 1939 Argentinien

Irma Vorchheimer geb. Rosengarten

Geburtsdatum: 17.1.1894
Flucht: 1939 Argentinien

Gertrude Vorchheimer

Geburtsdatum: 25.1.1917
Flucht: 1939 Argentinien

Bertram Vorchheimer

Geburtsdatum: 9.12. 1919
Flucht: 1936 Argentinien

Gerson (Georg) Vorchheimer wurde im unterfränkischen Thüngen nahe Karlstadt im heutigen Landkreis Main-Spessart geboren. Er war der Sohn des Viehhändlers Louis (Fromm Löb) Vorchheimer (1853-1933) und dessen Ehefrau Trautchen/Treuchtein, geb. Freudenstein (Jg. 1855). Er hatte vier Geschwister.

Gerson Vorchheimer besuchte die Schule in Thüngen. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestand am Ort eine jüdische Elementarschule. 1880 errichtete die Kultusgemeinde in der alten „Judenschule“ eine Synagoge. Die Verstorbenen wurden in Laudenbach beerdigt, mit seinen 2.300 erhaltenen Grabsteinen heute der zweitgrößte jüdische Friedhof in Unterfranken. Viele der in Thüngen ansässigen jüdischen Bürger lebten vom Handel mit Vieh, Stoffen, Holz- und Eisenwaren. Um 1900 lebten etwa 231 jüdische Bürger in Thüngen, das waren etwa 20 % der Bevölkerung.

Gerson Vorchheimer kam um 1912 nach Frankfurt. Im Adressbuch der Stadt ist er 1912 mit der Berufsbezeichnung Kaufmann eingetragen und mit dem Vornamen Georg. Er heiratete am 28. Februar 1916 die in Frankfurt geborene Irma Rosengarten, Tochter des Kaufmanns Isaak Rosengarten (Jg. 1862) und Karoline, geb. Flörsheim (Jg.1870), die in der Hammanstraße 3 in Frankfurt wohnten.

Gerson Vorchheimer und seine Frau Irma lebten nach der Heirat in der Lersnerstraße 30a und hatten zwei Kinder: Gertrude und Bertram. Nach 1933 musste Bertram die Schule ein Jahr vor dem Abitur verlassen, 1936 flüchtete er zunächst alleine nach Argentinien zu seinem Onkel Dr. Rosengarten. 1937 zog die nunmehr dreiköpfige Familie in die Leerbachstraße 105 um.

Gerson Vorchheimer wurde am 9. November 1938 im Verlauf der Pogromnacht verhaftet und als „Aktionsjude“ im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Über 9.000 jüdische Männer wurden hier inhaftiert, misshandelt und ausgeraubt. Sie sollten zur Auswanderung gezwungen werden.

Nach seiner Entlassung am 12. Dezember 1938 bereitete er die Flucht seiner Familie nach Argentinien vor. Im Reisepass ist das Datum Februar 1939 eingetragen. Die Familie flüchtete über England nach Buenos Aires.

Auch Irma Vorchheimers Mutter Karoline Rosengarten konnte am 30. September 1941 nach Argentinien flüchten, nachdem ihr Mann Isaak am 9. März 1941 in Frankfurt verstorben war.

Sie starb am 20. Oktober 1944 in Buenos Aires. Auch der Familie der Schwester Berta und eines weiteren Bruders, die sich noch 1939 in Frankfurt aufgehalten hatten, gelang die Flucht ins Ausland.

Gertrude Vorchheimer heiratete nach der Flucht Albert Weber (Jg. 1906) aus Wormersdorf in Rheinland-Pfalz. Sie bekamen zwei Kinder. Albert Weber starb am 8. März 1971, Gertrude am 24. Oktober 2007.

Beltran (Bertram) Vorchheimer absolvierte nach seiner Ankunft in Buenos Aires zunächst eine Lehre und arbeitete einige Jahre in der Metallbranche. 1952 machte er sich selbständig, nachdem er in einer Automaten-dreherei zunächst als Angestellter und später als Teilhaber tätig war. Er heiratete die am 11. Januar 1920 geborene Cecilia Gisman (Chola) (1920-1986). Sie hatten zwei Kinder Eduardo und Monika. Beltran Vorchheimer starb am 7. Dezember 1996 in Buenos Aires. Gerson Vorchheimer starb am 12. September 1964, seine Frau Irma etwa 1976.

Die Verlegung der Stolpersteine wurde von Eduardo und Monika Vorchheimer initiiert und finanziert von einem Geschichtskurs der Heinrich-Kleyer-Schule, Ivo Mitsiev und Thassilo von Einem.

Nordend Baustraße 10

Camilla Auerhan, geb. Funkenstein
Geburtsdatum: 3.6.1888
Deportation: 1942 Majdanek
Todesdatum: unbekannt

Felix Auerhan
Geburtsdatum: 25.6.1889
Deportation: 22.11.1941 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941

Egon Ernst Auerhan
Geburtsdatum: 7.11.1925
Flucht: 16.4.1940 USA Kindertransport

Heinz Auerhan
Geburtsdatum: 2.9.1921
Flucht: Dezember 1934 USA Kindertransport

Felix Auerhan wurde im polnischen Jarocin, Camilla Felix Auerhan in Einsiedl bei Marienbad in der Tschechoslowakei geboren. Sie heirateten am 15. Juni 1920 in Frankfurt. Felix Auerhan betrieb ein kleines Geschäft für Haushaltsartikel, zunächst im Stadtteil Sachsenhausen und ab 1933 in der Baustraße 10, wo die Familie im dritten Stock wohnte. Während der NSDAP-Boykottaktion am 1. April 1933 standen SA-Posten vor dem Geschäft. Die Mutter war Hausfrau und machte Näharbeiten. Die Familie gehörte zum liberalen Judentum und besuchte die Hauptsynagoge. Dort feierte Heinz Auerhan im September 1934 seine Bar Mizwa.

Nach der Scheidung der Eltern am 25. August 1937 brachte die Mutter als Inhaberin des Sorgerechts Egon im orthodoxen jüdischen Waisenhaus „Abraham-Frank-Haus“ an der Aachener Straße 443 in Köln unter. Der Vater zog aus der gemeinsamen Wohnung aus in die Wöhlerstraße 28. Im Zuge des Novemberpogroms wurde Egon am Tag seiner Bar Mizwa

nach Buchenwald verschleppt, nach kurzer Zeit aber wieder freigelassen. Er verließ Deutschland Mitte April 1940 mit einer von den Quäkern organisierten Kinderverschickung über Italien und mit einem Affidavit (eidesstattliche Bürgschaft) der Pflegefamilie seines Bruders. Am 16. April 1940 ging er in Genua an Bord des italienischen Passagierschiffes „Conte di Savoia“ und kam am 24. April 1940 in New York an.

Er reiste weiter nach Chicago zur Familie Mossler, wo er mit seinem Bruder endlich wiedervereint war. Weil seine Pflegemutter ihn ablehnte, musste er seinen Bruder und die Familie nach wenigen Monaten wieder verlassen. Nach einem Zwischenaufenthalt bei einer Tante in Indiana, brachte ihn die German Jewish Children Aid (Deutsch-jüdische Kinderhilfe/GJCA) zu einer anderen Pflegefamilie in Chicago unter. Dort blieb er, bis er 1943 in die US-Armee eintrat. Von 1944 bis Juni 1946 kam er als Soldat nach Europa und war in Deutschland und Österreich als Übersetzer und Vernehmer beim „Counter Intelligence Corps“ (GC), der Spionageabwehr der US-Armee tätig. Während dieser Zeit änderte er seinen Vornamen in Ed. Nach der Entlassung aus der Armee im Juni 1946 zog er zu seinem Bruder und der Familie Mossler nach Indiana und nahm auch deren Namen an. 1946 zogen die Brüder mit der Familie Mossler nach Kalifornien. Dort eröffneten sie 1947 in Santa Monica das Familienunternehmen „Phil Mossler and Sons, Manufactur Representatives“, einen Großhandel für Haushaltswaren. Zeitweise arbeiteten beide in der Firma zusammen, zeitweise arbeitete Hy Mossler für eine andere Firma der Branche. Ed, der seinen Bruder in späteren Jahren wieder als Partner aufgenommen hatte, überließ ihm die Firma, als er Ende der 1990er Jahre in Rente ging.

Am 22. Januar 1955 heiratete Ed Mossler in Los Angeles Eleanor, Ellie Grünbaum. 1958 und 1960 kamen dort ihre beiden Söhne und 1963 ihre Tochter zur Welt, Hy Mossler heiratete und hatte mit seiner Frau Marcia zwei Söhne und eine Tochter. Die beiden Brüder blieben bis zu ihrem Lebensende eng verbunden. Ed Mossler starb am 21. März 2014, Hy Mossler am 2. Juni 2016 im Alter von 95 Jahren, beide in Los Angeles.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Renate Hebauf und finanziert von Felix Assmann und Edith Erbrich.

Literatur: Renate Hebauf, Du wirst nach Amerika gehen. Flucht und Rettung unbegleiteter jüdischer Kinder aus Frankfurt am Main in die USA zwischen 1934 und 1935. Frankfurt 2022.

Westend

Leerbachstraße 7 (früher Leerbachstraße 15)

Max Goldschmidt

Geburtsdatum: 3.7.1902

Flucht: Februar 1937 England

Ruth Goldschmidt, geb. Baum

Geburtsdatum: 8.3.1916

Flucht: Februar 1937 England

Max Goldschmidt wurde in Sterbfritz in Osthessen als Sohn von Klara Goldschmidt-Hirsch und David Goldschmidt geboren. Er hatte sechs Geschwister. Der Vater war Händler für Landmaschinen. Max Goldschmidt begann sich früh für Autotechnik zu interessieren. Er verbesserte unter anderem Kupplungen und Stoßdämpfer. In Frankfurt hatte er ein eigenes Konstruktionsbüro, die Firma „Mecano“. Er hielt eigene Patente und erwarb in Detroit amerikanische Lizenzen der Autoindustrie. Als Geschäftspartner von Ernst Sachs trug er dazu bei, „Fichtel und Sachs“ von der Fahrradtechnologie auf standardisierte Motorteile für Zwei- und Vierräder neu zu orientieren. Nach dem Tod von Ernst Sachs 1932 drängte dessen Sohn Willy Sachs, ein NSDAP-Mitglied, bereits 1934 Max Goldschmidt aus den gemeinsamen Verträgen. Dieser klagte dagegen. Der Prozess endete in einem Vergleich und wurde Auslöser für Max Goldschmidts Fluchtvorbereitungen.

Am 5. Mai 1936 heiratete Max Goldschmidt Ruth Baum aus der Telemannstraße 5 im Frankfurter Römer. Sie wurden in der Synagoge Unterlindau von Rabbiner Jakob Horowitz getraut. Sie zogen dann in die Leerbachstraße 15. Ruth war die Tochter von Fanny Baum-Jacobson und Andreas Baum aus der Telemannstrasse 5. Sie hatte die Viktoriaschule im Frankfurter Westend besucht, musste diese aber bereits 1933 verlassen und befand sich 1936 im jüdischen Krankenhaus Berlin in der Ausbildung zur medizinischen Laborantin.

Im Januar 1937 floh Ruth Goldschmidt in die Schweiz, wo sie eine Woche später Max Goldschmidt wiedertraf. Sein kleines Vermögen ging fast völlig bei den erzwungenen Transaktionen und durch Sonderabgaben verloren. Beide flüchteten nach England. Sie hatten zwei Kinder: John David Goldschmidt wurde am 1. August 1938 in London und Ann Frances Goldschmidt am 6. November 1942 in Leicester geboren. John D. Goldsmith ist heute Präsident des Anne Frank Fonds (AFF) in Basel.

Der britische Konsul Smallbones in Frankfurt hatte für Max Goldschmidt einen Neustart in Leicester vorbereitet. Hier gründete er die Firma „Metalastik“. Ruth engagierte sich in der Betreuung der Kinder, die mit den Transporten 1938/39 nach Großbritannien kamen. Max Goldschmidt kam 1939 nach Eintritt der Briten in den Krieg als „enemy alien“ in ein Internierungslager, er wurde nach knapp drei Monaten entlassen, da man erkannte, dass dieser Ingenieur für die eigene Kriegstechnologie wichtig werden konnte. Das britische Militär hatte an erbeuteten Panzerketten aus dem Rommel-Feldzug Patentnummern von Max



Mac Goldsmith

Goldschmidt gefunden.

1941 wurde Ruth und Max Goldschmidt die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Daraufhin beantragten sie die britische, die sie 1946 erhielten. Die Familie nannte sich nun Mac Goldsmith. Ruth und Mac Goldsmith engagierten sich karitativ und bürgerschaftlich, unter anderem im „Central British Fund for Refugees“ (CBF).

Bereits 1946 strengte Mac Goldsmith einen Prozess gegen „Fichtel und Sachs“ zu seiner Rehabilitation und für einer Wiedergutmachung an. Der Prozess endete 1951 in einem Vergleich mit einer beschämenden Abfindung. Aber er konnte mit diesem Geld immerhin zahlreiche geflüchtete Familienmitglieder in den USA unterstützen und den Grundstock für eine Musik-Bibliothek (1964) legen, die er seiner neuen Heimat stiftete.

1967 wurde Mac Goldsmith mit dem „Queens Award for Industry“ ausgezeichnet. Als jahrelanger ehrenamtlicher Finanzchef der University of Leicester, erhielt er 1971 dort den Dr. h.c. 1972 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Leicester ernannt. Er starb dort am 15. Mai 1983. Ruth Goldsmith starb am 20. November 2010 in London.

Die Stolpersteine wurden initiiert und finanziert von Helga Dierichs/München.

Nordend

Baumweg 41

Siegbert Oppenheimer

Geburtsdatum: 28.3.1920

Flucht: 28.7.1937 USA

Erika Oppenheimer

Geburtsdatum: 1.5.1931

Flucht: 21.10.1936 USA

Max Oppenheimer wurde in Gedern, Henriette Oppenheimer, geb. Sandel, in Hirschhorn am Neckar geboren. Sie waren verheiratet, hatten zwei Kinder, Siegbert und Erika, und wohnten im Baumweg 41.

Max Oppenheimer war Polstermeister und wurde für seine Verdienste im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Nachdem er sich von einer schweren Schlägerei erholt und sein Haus und Geschäft in Gedern verloren hatte, zog er nach Frankfurt, wo er 1935 im Mauerweg 36 gemeldet war.

Erika Oppenheimer flüchtete 1936 von Hamburg aus und kam am 30. Oktober in New York an. Sie lebte den Rest ihres Lebens in New York City, heiratete einen anderen deutschen Flüchtling, den Tapezierer Joseph Bachrach und hatte mit ihm zwei Söhne und einen Enkel. Sie starb am 27. Dezember 2001.

Max und Henriette Oppenheimer gelang die Flucht von Rotterdam aus mit der SS Veendam in die USA, wo sie am 22.12.1939 in New York ankamen. Dort arbeitete Max Oppenheimer

weiter als Polsterer. Er starb am 5. Oktober 1949. Henriette Oppenheimer lebte nach dem Tod ihres Mannes bei ihrem Sohn Siegbert und dessen Ehefrau. Sie starb am 13. Januar 1983.

Adelheid Oppenheimer war die Halbschwester von Max Oppenheimer und wurde ebenfalls in Gedern geboren. Sie verließ Deutschland mit der SS Pennland von Antwerpen aus und kam am 23. Dezember 1939 im Hafen von New York an. Auch sie lebte in New York City, blieb ledig und half bei der Erziehung der zwei Kinder von Erika Oppenheimer bis sie zu krank wurde, um dies zu tun.

Auch Siegbert Oppenheimer wurde in Gedern geboren. Er hatte als Lehrling bei einem Tapezierer gearbeitet. Er flüchtete 1937 von Hamburg aus mit der SS Manhattan in die USA. Er heiratete im Juni 1954 Margot Oppenheimer geb. Baer. Sie hatten eine Tochter, einen Sohn und fünf Enkelkinder. Siegbert Oppenheimer starb am 18. Januar 1997.

Max Oppenheimers Schwester, die 1882 geborene Paulina Stern und ihr 1882 geborener Ehemann Leo Stern wohnten in Meinerzhagen und wurden am 30. April 1942 ab Dortmund nach Zamosc deportiert, wo sie ums Leben kamen.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Deborah Oppenheimer, Tochter von Siegbert Oppenheimer, die in Massachusetts/USA lebt, und finanziert von Bettina von Bethmann.



Todesanzeige von Max Oppenheimer



Zeitungsannonce aus New York

Ostend**Waldschmidtstraße 7****Leia Lotte Klein;** geb. Zanger

Geburtsdatum: 18.12.1887

Deportation: 28.10.1938 Beuthen („Polen-Aktion“), Krakau, deportiert unbekannt

Todesdatum: unbekannt Ende 1939

Albert Klein

Geburtsdatum: 18.4.1923

Flucht Palästina

Sally Klein

Geburtsdatum: 31.1.1920

Flucht 1936 Palästina

Todesdatum: 4.10.1940

Leia Lotte Klein wurde in Sokolow (Polen) als Tochter von Rifka Zanger geboren. Sie heiratete am 27. Mai 1919 Tobias/Todres Klein (21.11.1861- 29.10.1925), mit dem sie die zwei Söhne Albert und Sally hatte. Sie betrieb in ihrer Privatwohnung in der Waldschmidtstraße 7 eine Pension nebst rituellem Mittagstisch, den sie 1938 wegen der antisemitischen Verfolgung schließen musste. Sie musste dann in die Rechneigrabenstraße 5 umziehen.

Leia Lotte Klein hielt sich nach der „Polen-Aktion“, bei der Juden ohne deutschen Pass zwangsweise ins polnische Grenzgebiet abgeschoben wurden, längere Zeit 1939 im Bezirk Krakau auf und wurde von dort deportiert.

Sally (Shlomo) Klein war von 1926 bis 1930 im Israelitischen Waisenhaus im Röderbergweg 57 und dann bis 1934 auf der Samson-Rafael-Hirsch-Realschule. In Palästina lebte er 2 Jahre in Rodgas, schloss sich dann einer Gemeinschaftssiedlung in Aryeh bei Hadera an und siedelte in Sda-Kliyahu, Emek Beth-Shean, an. Er starb am 4. Oktober 1940 im Hospital in Affula. Albert Klein nannte sich in Palästina Abraham Ben-Ami und lebte in Jerusalem.

Die Stolpersteine wurden vom Mithauseigentümer Neil Robertson initiiert und finanziert.

Bornheim**Bornheimer Landwehr 85****Lotte Wohl**

Geburtsdatum: 2.10.1908

Deportation: 24.9.1942 Raasiku /Estland

Todesdatum: unbekannt

Lotte Wohl wurde in Stettin als Tochter von Margaret und Adolf Wohl geboren. Sie kam wahrscheinlich 1938 nach Frankfurt, um in der Krankenpflege zu arbeiten. Sie zog in das Schwesternhaus des Vereins für jüdische Krankenpflege in der Bornheimer Landwehr 85. Ihr Zuzug von Stettin ist am 19. Dezember 1938 und ihr Auszug in die Gagerstraße 36 am 19. November 1940 verzeichnet.

Die jüdische Krankenpflege hatte in Frankfurt einen festen Stand, die Schwestern waren im jüdischen Krankenhaus an der Gagernstraße 36, im Gumpert'schen Siechenhaus oder in der privaten Pflege tätig. Im Jahr 1933 erreichte die Anzahl der Schwestern mit 47 und die der Schülerinnen mit 13 den Höchststand der Vereinsgeschichte. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten veränderte auch hier das Leben und den Berufsalltag auf gravierende Weise. Die Berufsbezeichnung lautete fortan „Jüdische Krankenschwester“. Die Zahl der zu behandelnden Alten und Kranken stieg, da sie in den anderen Einrichtungen immer weniger behandelt wurden.

Seit 1939 begann die Stadt mit der faktischen Enteignung der Liegenschaften der jüdischen Gemeinde und der Verein wurde 1940 zwangsaufgelöst. Das Schwesternheim wurde von der Gestapo beschlagnahmt und der Uniklinik zur Verfügung gestellt. Die dort lebenden Schwestern mussten in das Krankenhaus in der Gagernstraße umziehen. Der weitere Verbleib und das Schicksal vieler Bewohnerinnen sind ungeklärt.

Lotte Wohl wurde von Berlin aus nach Raasiku in Estland deportiert. Aus verschiedenen Beschreibungen dieser Transporte weiß man inzwischen, dass nur wenige Menschen nach der Ankunft zur Arbeit selektiert wurden. Die übrigen wurden direkt in dem Dünen- und Waldgebiet Kalevi-Liiva ermordet. Seit 2004 gibt es hier ein Denkmal für die ermordeten Juden.

Der Stolperstein wurde initiiert von Lesley Urbach, dessen Mutter eine Tante von Lotte Wohl war, und finanziert von Bettina Eichhorn.

Innenstadt

Zeil 47 (früher Zeil 51)

Samuel Falk

Geburtsdatum: 30.11.1882

Deportation: 10.11.-30.12.1938 Dachau

Flucht: 1939 USA

Flora Falk

Geburtsdatum: 20.9.1922

Flucht: 1939 USA

Karoline Falk, geb. Goldstein

Geburtsdatum: 30.12.1893

Flucht: 1939 USA

Norman Falk

Geburtsdatum: 24.6.1928

Flucht: 1939 USA

Samuel Falk wurde in Sonnfeld/Baden als Sohn von Schmei Falk und Mina Falk, geb. Stern, geboren. Am 21. August 1921 heiratete er Karoline Goldstein in Crailsheim. Sie hatten zwei Kinder: Flora und Norman. Die Familie wohnte in der Zeil 51. Das Haus stand etwa dort, wo heute die Kurt-Schumacher-Straße verläuft, unweit der heutigen Hausnummer 47.

Samuel Falk war Metzger und hatte einen koscheren Fleischmarkt namens „Falk & Bloch“, den er 1938 aufgeben musste. 1938 mussten sie eine mit dem Geschäftspartner Heinrich Bloch gekaufte Wohnung in der Albusgasse 19 unter Zwang verkaufen.

Beim Novemberpogrom 1938 stürmten SS-Leute die Wohnung, rissen einen Ofen aus dem Fundament heraus und zerschlugen Geschirr. Samuel Falk wurde abgeholt und ins Konzentrationslager Dachau verbracht, wo er misshandelt wurde und schwere Arbeit leisten musste. Nach seiner Rückkehr war er ein gebrochener und kranker Mann. Täglich musste er sich bei der Polizei in der Klingerstraße melden.



Flora Falk

Die Familie flüchtete im März 1939 nach New York City. Samuel Falk und Heinrich Bloch eröffneten 1940 im Stadtteil Washington Heights in Manhattan eine koschere Metzgerei. Sie gaben ihr denselben Namen wie dem Geschäft in Frankfurt - „Bloch und Falk“. Samuel hörte 1945 nach einem Herzinfarkt auf, in dem Geschäft zu arbeiten. Er starb am 11. Januar 1951. Seine Frau Karoline arbeitete im Geschäft bis wenige Tage vor ihrem Tod am 15. Januar 1973.

Norman Falk lebte in Leonia in New Jersey. Flora Falk heiratete 1949 in New York City den 1909 in Hunfeld geborenen Max Florsheim, der 1933 in die USA geflüchtet war. Sie hatten zwei Kinder: Faye und Stewart. Flora verstarb am 21. Januar 2001. Norman Falk heiratete 1959 Harriet Kravitz und lebte in Leonia in New Jersey. Sie hatten fünf Kinder: Adam, Abigail, Penelope, David und Michael. Norman verstarb am 15. Juni 1994.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Stewart Florsheim, Sohn von Flora Falk, und finanziert von Bärbel Lutz-Saal und Ellen Holz.

Ostend

Waldschmidtstraße 13

Lieselotte Katz, geb. Servos

Geburtsdatum: 10.8.1910

Flucht: Juni 1937 Haifa/Palästina

Wilhelm Katz

Geburtsdatum: 1.2.1907

Flucht: Februar 1937 Palästina

Lieselotte Katz, geb. Servos, wurde in Alt-Oberhausen geboren. Beide Eltern waren jüdisch, ihre Mutter starb 1927. Der Vater Karl Servos war Metzger. Lieselotte Katz arbeitete bereits ab 1924 in der väterlichen Metzgerei mit, absolvierte von 1932 bis 1934 eine Schneiderinnenlehre in Mühlheim/Ruhr bei Pauline Lukas, die 1934 flüchtete. Sie war mit ihrem Bruder Otto Servos Eigentümerin der Metzgerei. Otto Servos wurde in Dachau interniert und flüchtete später nach Palästina.

Am 26. April 1935 heiratete Lieselotte Servos Wilhelm Katz. Dieser war bei der Firma Fränkel und Co. in Frankfurt, dann bei der Firma Heilmann und Co. in Essen beschäftigt. Nach der Hochzeit zogen sie nach Frankfurt in die Waldschmidtstraße 13.

Wilhelm Katz floh 1937 nach Palästina. Lieselotte Katz war zu dieser Zeit schwanger, zog zunächst nach Berlin und flüchtete von dort über Triest mit dem Schiff „Tel Aviv“ ebenfalls nach Palästina, wo sie am 31. Juni 1937 in Haifa ankam. Lieselotte Katz erkrankte an einer Amöbenruhr, durch die sie hochgradig Gewicht verlor. Lieselotte und Wilhelm Katz kamen in Palästina nicht zurecht und ließen sich 1940 oder 1941 in Haifa scheiden. Im August 1941 heiratete Lieselotte Katz den Autobus-Chauffeur Alexander Giny, mit dem sie eine Tochter hatte.

Lieselotte Katz wohnte nach dem Krieg wieder in Deutschland, 1962 war sie in der Kölner Schlegelstraße 19 bei Servos gemeldet.

Die Stolpersteine wurden von Enkelin Katja Wollersheim/Meerbusch und von und Ruth Wollersheim/Zülpich, Tochter von Otto Servos, initiiert und finanziert von Ellen Holz.

Sachsenhausen

Paul-Ehrlich-Straße 41

Jakob Nussbaum

Geburtsdatum: 8.1.1873

Flucht 1933 Palästina

Todesdatum: 19.12.1936

Marie Nussbaum, geb. Grünebaum

Geburtsdatum: 2.3.1893

Flucht 1933 Palästina

Bernhard Nussbaum

Geburtsdatum: 15.6.1917

Flucht 1933 Palästina

Elisabeth Nussbaum

Geburtsdatum: 14.11.1919

Flucht 1933 Palästina

Reinhold Nussbaum

Geburtsdatum: 5.3.1922

Flucht 1933 Palästina

Jakob Nussbaum wurde in Rhina/Osthessen geboren. Seine Eltern waren der Branntweinhersteller Baruch Nussbaum (1835-1899) und dessen zweite Ehefrau Sarah, geb. Katz (1838-1911). Er hatte vier Halbgeschwister aus erster Ehe des Vaters: Samuel, Amalie, Meier und Rosa (1868-1932) sowie drei Geschwister aus der Ehe der Eltern: Sophie, David und Benni. In Rhina besuchte er von 1879 bis 1882 die Volksschule. Als sein Vater in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, verließ die Familie Rhina und zog 1883 nach Frankfurt. Dort betrieb er in der Obermainstraße das Geschäft „Baruch Nussbaum Spirituosen & Salz“.

Jakob Nussbaum besuchte die Samson-Raphael-Hirsch-Schule. Nach dem Erwerb der Mittleren Reife absolvierte er eine kaufmännische Lehre im elterlichen Geschäft. 1893 ging er zum Studium der Malerei nach München, zuerst an die Vorschule des renommierten ungarischen Malers Simon Hollósy (1857-1918). Seit 1894 studierte er an der Akademie, unter anderem bei Gabriel von Hackl (1843-1926), der seine Schüler zur exakten Naturwiedergabe erzog. Bis Ende der 1890er Jahre verbrachte Nussbaum die Sommermonate mit Hollósy in der neu gegründeten Künstlerkolonie Nagybánya (jetzt Baia Mare/Rumänien), einem Zentrum der Freilichtmalerei, das als die Wiege der modernen ungarischen Malerei gilt.

Zwischen 1904 und 1913 war er Mitglied der Berliner Secessions um Max Liebermann, Max Slevogt und Lovis Corinth, das „Dreigestirn des deutschen Impressionismus“. Max Liebermann (1847-1935) wurde sein Mentor und Freund.

Um die Jahrhundertwende pendelte Nussbaum zwischen München, Berlin und Frankfurt. Es folgten Besuche 1904 in Tunesien, 1909 in Algerien und 1908 mit Liebermann am Meer in Holland.

1908 wurde Nussbaum Mitglied der Frankfurter Zionistischen Vereinigung. Er interessierte sich für die Entwicklungen in Palästina. Ab 1912 gehörte er zum Kunstausschuss des Frankfurter Kunstvereins. Im Ersten Weltkrieg wurde er als Soldat an der Westfront eingesetzt. Dank Max Liebermann erhielt er bald den Status des Kriegsmalers.

Am 20. Februar 1917 heiratete er Marie Grünebaum. Nach der Geburt des ersten Kindes zog die Familie in das Haus von Ehefrau und Schwiegermutter in der Paul-Ehrlich-Straße in Sachsenhausen. In den 1920er Jahren schuf er zahlreichen Porträts, so von Bürgermeister Hermann Luppe, Oberbürgermeister Georg Voigt und Stadtkämmerer Bruno Asch, Leo Gans, Ludwig Heilbrunn, Julius Ziehen, Karl Kotzenberg, Henry Oswald und vielen anderen Persönlichkeiten der Stadtgesellschaft.

Nussbaum hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg einen Raum im Ateliergebäude des Städel angemietet, 1921 bezog er dann ein Atelier im oberen Stockwerk des Liebieghauses. Spätestens ab 1919 und nachweislich bis 1929 war er Vorsitzender des Frankfurter Künstlerbundes, 1923 auch im Vorstand des „Verbands der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“. Von 1924 bis 1926 fungierte er als Erster Vorsitzender des „Wirtschaftlichen Verbands bildender Künstler Westdeutschlands“. 1930 agierte er als Präsident der jüdischen Hermann-Cohen-Loge in Frankfurt (Orden B'nai B'rith).

Mit seiner Frau reiste er 1925 für drei Monate nach Palästina. Es entstand eine „Palästina-Mappe“ mit zehn Radierungen von Jerusalem und der Region um den See Genezareth. 1926 übernahm er die Leitung eines Meisterateliers an der städtischen Kunstgewerbeschule auf dem Städel-Gelände. 1929 erhielt er zusammen mit Max Beckmann, Richard Scheibe und Reinhold Ewald den großen Ehrenpreis der Stadt Frankfurt. Sein Lehrauftrag für das Meisteratelier wurde am 1. April 1932 „bis auf weiteres“ verlängert. Zu seinem 60. Geburtstag wurde er 1933 unter anderem durch eine Ausstellung seiner Werke im Städel und mit der Ernennung zum Ehrenmitglied des Frankfurter Künstlerbundes geehrt.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verlor Nussbaum seinen Lehrauftrag an der Städelschule. Die Familie flüchtete nach Palästina und siedelte sich am Südende des Sees Genezareth in dem kleinen Dorf Kinneret an. Der Neubeginn kostete den an einem Zwölffingerdarmgeschwür leidenden Maler alle Kraft. Er starb an den Folgen einer Bauchoperation im Kreiskrankenhaus von Afula. Sein Grab befindet sich in Kinnereth. Marie Nussbaum starb am 17. Juli 1968, Bernhard im Jahre 1990, Elisabeth (Elisheva) am 25. Mai 2016 und Reinhold (Avraham) am 30. August 1980. Zahlreiche Gemälde im Städel'schen Kunstinstitut überdauerten die NS-Zeit und den Krieg und wurden später an die Familie in Israel zurückgegeben.

Die Stolpersteine wurden auf Wunsch der Nachkommen von der Jakob-Nussbaum-Gesellschaft e. V. initiiert und finanziert.



Jakob Nussbaum,
Portrait von Otilie Roederstein 1909



Jakob Nussbaum,
Selbstportrait 1927

Westend Reuterweg 73

Josef Klibansky

Geboren: 10.12.1902

Flucht: 1934 Frankreich, 1936 Italien, 1939 Frankreich

Josef Klibansky wurde in Frankfurt geboren. Sein Vater war Schulleiter. Josef besuchte die Realschule der Israelitischen Religionsgemeinschaft und das Goethe-Gymnasium und machte Abitur in der Wöhlerschule. Er studierte in Frankfurt, München, Berlin und Marburg, wo er 1924 am Oberlandesgericht Kassel seine Referendarprüfung absolvierte. Sein Assessorexamen machte er 1928 in Berlin.

Er wurde Rechtsanwalt am OLG Frankfurt mit Büros in der Unterlindau 19, Jakobstraße 17 und später in der Hochstraße 6. Sein privater Wohnsitz ist im Frankfurter Adressbuch bis 1933 im Reuterweg 73 verzeichnet.

Er war aktives Mitglied der Tennisabteilung von Eintracht Frankfurt, für die er bereits 1921 seine ersten Club-Wettkämpfe bestreitet. 1930 erhielt er die Goldene Ehrennadel des Vereins.

Nachdem ihm bereits ab dem 31. März 1933 das Auftreten vor Gericht verwehrt worden war, verhängte das Preußische Justizministerium im Juni 1933 ein Berufsverbot über ihn; er musste seine Kanzlei aufgeben. Josef Klibansky übernahm daraufhin in Aschaffenburg die Leitung einer Textilfabrik.

1934 wurde er in Aschaffenburg verhaftet und in „Schutzhaft“ genommen. Nach seiner Entlassung floh er, zunächst nach Frankreich, dann nach Italien, wo er in Mailand als Lehrer bei der jüdischen Gemeinde und als Wirtschaftsberater tätig war. Mit der Ausweisung der jüdischen Flüchtlinge aus Italien musste er 1939 das Land verlassen. Er ging mit seiner Frau zurück nach Frankreich. Beide überlebten den Krieg.

1948 kehrte Josef Klibansky nach Frankfurt zurück. Er wohnte mit seiner Frau in der Eysseneckstraße 26 und arbeitete wieder als Rechtsanwalt und zudem als Notar. Häufig vertrat er jüdische NS-Opfer in ihren Wiedergutmachungsverfahren. 1948 wurde Josef Klibansky Vorstandsmitglied der wieder entstehenden Jüdischen Gemeinde. Fortan arbeitete er ehrenamtlich als Justitiar des Jüdischen Landesverbandes Hessen. 1952 trat er dem „Verband für Freiheit und Menschenwürde“ bei.

Josef Klibansky war in seinen letzten Lebensjahren gesundheitlich schwer angeschlagen und erlitt ab 1950 drei Herzinfarkte. Er starb am 13. Dezember 1957 und ist auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Frankfurt beerdigt.

Der Stolperstein wurde initiiert und finanziert von Eintracht Frankfurt .

Westend

Eppsteiner Straße 45

Max Salomon

Geburtsdatum: 3.11.1884

Deportation: 11.11.-20.12.1938

Buchenwald

Flucht: 19.4.1939 Flucht Großbritannien,
September 1943 USA

Elsbeth Salomon, geb.Schellens

Geburtsdatum: 14.3.1884 Zabern

Flucht: Mai 1941 USA

Agnes Salomon

Geburtsdatum: 11.7.1921

Flucht: Mai 1941 USA

Ulrich Salomon

Geburtsdatum: 15.6.1919

Flucht: Mai 1941 USA

Judith Salomon

Geburtsdatum: 26.2.1915

Flucht: Mai 1941 USA

Max Salomon wurde in Frankfurt als Sohn von Emil Carl Salomon (1852-1933) und Hilda Salomon, geb. Mayerfeld (Jg. 1855) aus Homberg im Vogelsbergkreis geboren. Er hatte drei Geschwister: Alfred Simon Salomon (Jg. 1879), Adolph Salomon (Jg. 1880) und Babette Balla Salomon (Jg. 1883). Max Salomon war mit der nichtjüdischen, in Zabern im Elsass geborenen Katharine Elsbeth Salomon, geb. Schellens verheiratet. Das Paar hatte drei Kinder: Agnes, Ulrich und Judith..

Max Salomon war promovierter Jurist, Rechtsanwalt und Notar. Er war 1913 im Dienst der Frankfurter Filiale der Disconto-Gesellschaft tätig. Er avancierte zum Leiter des Sekretariats (Konsortialabteilung). Er wechselte 1925 zur Filiale Elberfeld (heute Teil von Wuppertal) der Disconto-Gesellschaft, wo er die Innenleitung übernahm. Mitte 1929 wurde er zum Volldirektor und Mitleiter der Filiale Erfurt der Disconto-Gesellschaft ernannt. Die Position behielt er auch nach der Fusion zwischen der Disconto-Gesellschaft und der Deutschen Bank bei. Zum Jahresende 1934 wurde er wegen seiner jüdischen Abstammung vorzeitig pensioniert. Schon Mitte 1934 verlegte Salomon seinen Wohnsitz zurück nach Frankfurt.

Max Salomon wurde 1938 verhaftet und ins KZ Buchenwald verschleppt. Nach seiner Freilassung gelang ihm 1939 die Flucht nach Großbritannien, später in die USA. Seine Ehefrau und seine Kinder blieben zunächst in Frankfurt und zogen in den Kettenhofweg 116, flüchteten dann aber 1941 in die USA.

In der Nachkriegszeit lebte die Familie in Großbritannien, wo Max Salomon, den Mädchennamen seiner Frau, Schellens, annahm und zu Shellens anglierte. Unter dem Namen M. S. Shellens veröffentlichte er eine Reihe rechtsphilosophischer Schriften, die in Fachkreisen Beachtung fanden. Agnes hieß nach ihrer Heirat Shag und lebte 1961 in Manor Hill, Tamerton-Foliot, Plymouth in England.

Die Stolpersteine wurden initiiert und finanziert von der Deutschen Bank.

Westend

Friedrichstraße 3

Adolf Katz

Geburtsdatum: 28.01.1873

Flucht: 26.1.1939 Südafrika, Rhodesien

Richard Katz

Geburtsdatum: 17.04.1910

Flucht: 26.1.1939 Südafrika, Rhodesien

Elsa Katz, geb. Strauss

Geburtsdatum: 09.11.1879

Flucht: Januar 1939 Südafrika, Rhodesien

:

Erich Katz

Geburtsdatum: 14.4.1906

Haft: 10.-29.11.1938 Buchenwald

Flucht: 26.1.1939 Südafrika, Rhodesien

Adolf und Elsa Katz, geb. Strauss, lebten im Frankfurter Westend und hatten zwei Söhne, Richard und Erich. In der Friedrichstraße 3 hatte Adolf Katz 1905 ein Manufakturwarengeschäft gegründet.

Erich Katz besuchte von April 1912 bis März 1921 die Realschule der Israelitischen Religionsgemeinschaft, die spätere Samson Raphael Hirsch-Schule, und machte anschließend eine zweijährige Banklehre beim Bankhaus Gebrüder Goldschmidt in der Börsenstraße 11. Danach war er als Effekthändler mit Zulassung zur Börse angestellt. 1926 stieg er dann in das Geschäft seines Vaters in der Friedrichstraße 3 ein, das jedoch 1938 geschlossen werden musste.

Erich Katz wurde im Rahmen des Novemberpogroms nach Buchenwald verschleppt. Dort erfroren seine Füße. Nach seiner Entlassung flüchtete die gesamte Familie mit dem Zug nach Hoek van Holland und weiter nach London. Nach drei Wochen bestiegen sie am 18. Februar 1939 in Southampton das Schiff der deutschen Ost-Afrika-Linie „Pretoria“ und kamen am 6. März 1939 in Kapstadt an. Am 8. April 1939 erreichten sie Bolawayo in Rhodesien, dem heutigen Simbabwe. Zunächst mittellos, mussten die Eltern versorgt werden. In Bolawayo trat Erich Katz in die Agenturenfirma „Arthur V. Jacob & Co“ ein. 1951 gründete er ein eigenes Geschäft, „Katz Bros. Agencies Rhodesia“ in Bolawayo.

Adolf Katz starb am 5. Mai 1949, Elsa Katz am 19. Januar 1951. Richard Katz erhielt 1976 wieder die deutsche Staatsangehörigkeit. Er starb am 3. März 1989, Erich Katz am 15. Februar 1975 in Bulawayo.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Ruth Mor (Kibbuz Yizreel/Israel), Tochter von Erich Katz, und finanziert von Edith Erbrich, Gaby Kunhenn und Markus Kaiser

Westend Staufenstr. 31

Ludwig Lismann

Geburtsdatum: 3.10.1860

Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt

Todesdatum: 15.9.1942

Ludwig Lismann wurde in Gelnhausen als Sohn des Kaufmanns Elias Siegfried Lismann (1826–1893) und Clara Lismann, geb. Hausmann (1831–1908) geboren. Er hatte noch fünf Geschwister: Emma Esther (1856-1941), Siegfried (1857 – 1923), Abraham (1859-1908) Sara Anna (1862-1924), Jenny Rebekka (1864-1943).

Ludwig Lismann hatte eine kaufmännische Ausbildung absolviert, sein Bruder Siegfried eine Ausbildung im Bankfach. 1880/1881 trat Siegfried Lismann in das Manufakturwaren- und Bankgeschäft ‚Abraham Lismann & Söhne‘ seines Onkels ‚Louis‘ Heinemann Lismann in Gelnhausen ein und drängte auf eine Verlagerung an den Börsenplatz nach Frankfurt. 1882 eröffnete er mit seinem Bruder Ludwig das Bankhaus Lismann & Co. in der Bleichstraße 50 in Frankfurt, das sie nach dem Tod des Onkels 1883 gemeinsam weiterführten.

Siegfried Lismann, Teilhaber des gemeinsamen Bankgeschäfts, war Reserve-Offizier und schied 1907 als Hauptmann der Landwehr aus der (Reserve-)Armee aus. Er meldete sich im ersten Weltkrieg freiwillig und war von 1914 bis 1918 Soldat. Bei Kriegsende war er Major, er starb 1923. Seit dem Ausscheiden seines älteren Bruders Siegfried führte Ludwig das Bankhaus als alleiniger Inhaber.

Auch Ludwig Lismann war im ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 Soldat, als Einjährig-Freiwilliger bei einem Bayerischen Regiment im Rang eines Reserveoffiziers und Majors.

Beide Brüder waren ab 1886 Mitglieder der Frankfurter Rudergesellschaft Germania (FRGG). Ludwig war ab 1888 aktives Mitglied, 1912/13 Kassenrevisor und hatte lange Jahre das Schriftführeramt inne. Er galt als ‚lebendes Adressbuch‘. Die FRGG verdankte ihm viele Zuwendungen, er war seit 1929 Ehrenmitglied der FRGG. Siegfried Lismann schied bereits 1912 als passives Mitglied aus.

Ihr Vetter Heinrich Lismann war ebenfalls Bankier, seit 1897 aktives Mitglied des ältesten Frankfurter Rudervereins von 1865 (FRV), seit 1923 zusätzlich auch unterstützendes Mitglied der 'Germania' sowie von 1927 bis zu seinem erzwungenen „freiwilligen“ Rücktritt 1933 auch Vorsitzender des Frankfurter Regattaver eins. 1930 verlieh ihm die Stadt Frankfurt die Ehrenplakette.

Ludwig Lismann lebte in Frankfurt zunächst in der Eschersheimer Landstraße 75, dann in der Stauf enstraße 31 und zuletzt in der Gaußstraße 36. Von seinem letzten Wohnsitz in der Gaußstraße 36, einem der Häuser, in denen jüdische Menschen vor ihrer Deportation wohnen mussten, wurde er nach Theresienstadt deportiert, wo er wenige Tage nach seiner Ankunft starb.

Die Stolpersteine wurden initiiert und finanziert von der Frankfurter Rudergesellschaft Germania.

Bockenheim
Ludolfusstr. 9

Moritz Abeles

Geburtsdatum: 30.06.1887
Flucht: 1936 Holland, England, Brasilien,
USA

Anne-Marie Abeles

Geburtsdatum: 7.5.1919
Flucht: 1936 Holland, England, Brasilien,
USA

Else Hilde Abeles

geb. Szamatolski
Geburtsdatum: 21.11.1886
Flucht: 1936 Holland, England, Brasilien,
USA

Karoline Schauss

Geburtsdatum: 21.11.1897 in Okriftel
Flucht: 1936 Holland, England, Brasilien,
USA

Max Günther Abeles

Geburtsdatum: 3.5.1925
Flucht: 1936 Holland, England, Brasilien,
USA

Moritz Abeles wurde in Frankfurt geboren, studierte in London Bankwesen und war im Immobilien- und Finanzbereich tätig. Er war Mitglied der Frankfurter Börse und besaß Gebäude in der Schillerstraße, Zeil, Fahrgasse, Böhmerstraße und in Rheine. Er war auch bulgarischer Generalkonsul in Frankfurt. Seine Frau Else Hilde (die nach ihrer Ankunft in den Vereinigten Staaten die amerikanische Schreibweise "Elsie" verwendete) arbeitete nicht.

Moritz Abeles verließ Deutschland 1936 zusammen mit seiner Frau und den Kindern Max Günther und Anne-Marie sowie deren in Okriftel geborenen und in der Zeppelinstraße 17 wohnenden nichtjüdischen Gouvernante Karoline Schauss. Die Flucht ging zunächst nach Amsterdam, wo sie in einer Wohnung in einem jüdischen Viertel lebten. Ein Jahr später zog die Familie nach England. Dort besuchten Anne-Marie die Universität von Oxford und Max Günther besuchte das Repton-Internat. Nach einigen Jahren zog die Familie nach Sao Paolo in Brasilien.

Nachdem Anne-Marie und Max Günther Abeles in die USA ausgewandert waren, folgten Moritz/Maurice und Else/Elsie und ließen sich in New York nieder. In den Jahren nach der Ausreise aus Deutschland arbeitete Maurice im Import-Export-Bereich, was ihm und Elsie ein bescheidenes Leben ermöglichte. Maurice starb am 17. August 1962, Elsie am 4. Juni 1979, beide in New York.

Max Günther nannte sich um in Arthur und wohnte ebenfalls in New York City. Er machte seinen Bachelor-Abschluss am Oberlin College und seinen Master in Internationalen Beziehungen und Wirtschaft an der University of Michigan. Er arbeitete im Finanz- und Investitionsmanagement. Mit seiner Tochter Michele nahm er am Besuchsprogramm der Stadt Frankfurt für Familien ehemaliger jüdischer Frankfurter teil.

Anne-Marie nannte sich nach der Heirat in New York Rosa Anne-Marie Kirby und war Bildhauerin. Sie hatte einen Sohn Roger und starb am 24. April 1992 in New York City. Karoline Schauss starb am 28. Februar 1996.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Enkelin Michele Abeles/New York und finanziert von Esther, Peter und Vika Winzen, Kerstin und Christina Zerbe und Thomas Ludwig.



Anne-Marie Abeles



Max Günther Abeles

Bockenheim
Leipziger Straße 34

Siegmund Maaß

Geburtsdatum: 27.3.1869
Deportation: Juli 1942 Theresienstadt,
September 1942 Treblinka
Todesdatum: unbekannt

Gertrud Maaß, geb. Heidenfeld

Geburtsdatum: 15.4.1876
Flucht: Februar 1941 Shanghai
Todesdatum: 30.12.1941

Siegmund Maaß wurde als Sohn von Alexander Maaß, Goldschmied und Juwelier (1841-1924) und Johanna Hess (1831-1915) in Friedberg geboren. Er war Kaufmann und Inhaber der Weißlagermetallgießerei am Bockenheimer Westbahnhof in der Casselerstraße 13.

In erster Ehe heiratete er 1893 in Bockenheim Johanna Heß, die am 22. August 1932 starb. Sie hatten eine Tochter Amalie, die 1894 geboren wurde, ledig blieb und 1926 starb. In der Immobilie der Familie Heß in der Leipziger Str. 34 lebte Siegmund Maaß bis 1937.

Mitglieder der Familie Maaß haben sich in Frankfurter Sportklubs engagiert. Siegmund Maaß war seit 1899 Mitglied des SC Frankfurt 1880 und von 1904 bis 1911 der Erste Vorsitzende des Vereins und später Ehrenmitglied. Er wurde im Oktober 1935 entlassen. Auch seine Tochter Amalie aus erster Ehe war zunächst in der Hockey-Damenmannschaft des SC 1880 aktiv und gewann 1913 das Osterturnier um den „Carl von Weinberg-Pokal“. Sie wurde dann auch Mitglied im Frankfurter Rudergesellschaft Germania.

Siegmund Maaß heiratete in zweiter Ehe am 14. Oktober 1937 die 1876 in Breslau geborene und verwitwete Gertrud Heidenfeld, deren erster Ehemann 1935 verstorben war. Einem Sohn aus dieser Ehe, Franz Michaelis Kaim, gelang 1940 die Flucht nach Shanghai. Er starb 1978 in Sidney.

Bereits zur Zeit um die Hochzeit hatte Siegmund Maaß seine langjährige Wohnung in der Leipziger Straße aufgeben müssen. Mit Gertrud logierte er nur kurze Zeit in der Schumannstraße 48 bevor sie in ihre Heimatstadt Breslau zurückkehrte.

Siegmund Maaß war durch einen Arbeitsunfall mehrere Monate arbeitsunfähig und sein Gesundheitszustand war labil. Gleichzeitig wurden seine Alleinvertriebs-Verträge der Gießerei gekündigt und er war nahezu mittellos. 1939 folgte er daher Gertrud nach Breslau.

Die Stolpersteine für Siegfried und Gertrud Maaß werden dennoch in der Leipziger Str. 34 verlegt, da hier Siegmunds langjähriger Lebensmittelpunkt war, bevor der Nationalsozialismus die Lebensgrundlage beider zerstörte.

Die Stolpersteine wurden initiiert von der Frankfurter Rudergemeinschaft Germania.

Bockenheim
Marburger Straße 16

Georg Bernard

Geburtsdatum: 29.4.1876

Haft 29.5.1934 Frankfurter Polizeigefängnis, 7.11.1934 Esterwegen, Haft 4.9.1941, 22. 8. 1944 Frankfurter Polizeigefängnis, 16.9.1944 „Schutzhaft“ Dachau

Todesdatum: 4. 3.1945

Georg Bernard wurde in Dobersdorf in Oberschlesien geboren. Am 18. Oktober 1937 heiratete er die Hotelangestellte Albertine Luis Schiller.

Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er den Beruf des Maschinenbauers. 1906 wurde er in die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DVM) zum zweiten ehrenamtlichen Kassierer gewählt. Am 1. Februar 1913 wurde er Angestellter der DMV-Ortsverwaltung und erhielt den stellvertretenden Vorsitz für die örtliche Direktion der Sozialversicherung. Während des Ersten Weltkrieges diente er bis 1917 als Soldat und arbeitete bis zur Gründung der Weimarer Republik in einem Betrieb.

Ende 1918 wurde er zum Ersten Bevollmächtigten des DMV in Frankfurt am Main ernannt. 1920 erfolgte die Ernennung zum Ersten Bevollmächtigten des DMV-Großbezirks Frankfurt mit den Bezirken Hanau, Mainz und Wiesbaden bis in das Saargebiet. Nach der Auflösung der freien Gewerkschaften am 2. Mai 1933 durch die Nationalsozialisten und der Gleichschaltung des DMV in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) wurde Bernard am 17. Juni 1933 aus dem Dienst des DMV entlassen.

Wegen seiner Zugehörigkeit zur SPD wurde er im Juni 1933 zum ersten Mal kurzzeitig festgenommen. Seit dem 26. April 1934 wurde Bernard vom Sicherheitsdienst der SS überwacht. Am 29. August 1934 erfolgte wegen seiner politischen Korrespondenz eine weitere Verhaftung. Er wurde nach einem Aufenthalt im Frankfurter Polizeigefängnis am 7. November 1934 in das KZ Esterwegen überführt, wo er bis zum 6. Februar 1935 inhaftiert war. 1937 wurden von der Gestapo weitere Ermittlungen gegen ihn geführt.

Am 4. September 1941 kam es zu einer weiteren Festnahme. Da ihm nichts nachgewiesen werden konnte, erfolgte die Entlassung schon am nächsten Tag. Im Rahmen der „Aktion Gitter“ wurde Bernard am 22. August 1944 erneut in Gewahrsam genommen und nach einer kurzen Haft in einem Frankfurter Polizeigefängnis am 16. September 1944 als „Schutzhäftling“ in das KZ Dachau verschleppt. Er erhielt dort die Häftlingsnummer 108215. Am 4. März 1945 verstarb er in Dachau.

Der Stolperstein wurde initiiert von Marion Goers/Berlin und finanziert von IG Metall Frankfurt.

Bockenheim
Schloßstr. 117

Richard Gerson Cohn

Geburtsdatum: 04.01.1887
Haft: 1938 Buchenwald
Deportation: 29.11.1942 ab Berlin,
Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Margot Cohn, geb. Friedmann

Geburtsdatum: 25.1.1891
Deportation: 29.11.1942 ab Berlin,
Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Kurt Cohn

Geburtsdatum: 02.12.1919
Haft: 1938 Buchenwald
Flucht: 1939 Bolivien, Uruguay

Helga Jenny Cohn

Geburtsdatum: 2.9.1923
Flucht: August 1938 Frankreich, Mai 1939
England

Richard Gerson Cohn wurde in Braunschweig geboren, er hatte drei Brüder und eine Schwester. Sein Vater war Haupt-Lotterie-Kontrolleur und starb 1892, Seine Mutter brachte Richard im Jüdischen Waisenhaus in Braunschweig unter. Nach Abschluss seiner Schulausbildung absolvierte er eine Buchhändlerlehre und war dann Frontsoldat im Ersten Weltkrieg. Margot Friedmann wurde in Glatz (Schlesien) als älteste von sechs Kindern geboren. Ihr Vater war Geschäftsmann. Ihre Familie lebte in Berlin.

Richard Gerson Cohn und Margot Friedmann lernten sich 1917 in einer Buchhandlung kennen, heirateten nach dem Ersten Weltkrieg in einer Berliner Synagoge und zogen dann nach Frankfurt. Sie hatten zwei 1919 und 1923 geborene Kinder: Kurt und Helga Jenny und wohnten in der Adalbertstraße, Schloßstraße und Unterlindau.

Sie gründeten eine Buchhandlung in der Nähe der erst kurz zuvor eröffneten Frankfurter Universität an der Bockenheimer Warte. Ausgelöst durch den Judenboykott 1933 verzeichnete die Buchhandlung einen erheblichen Umsatzrückgang. In der Universität wurde per Aushang vor dem Kauf beim „Juden Cohn“ gewarnt, die Universität verlängerte laufende Kaufverträge nicht mehr, Bestellungen wurden storniert. Margot Cohns Bruder Max Friedmann kam mit den Ersparnissen der Familie aus Berlin nach Frankfurt, um die Buchhandlung zu retten, jedoch vergeblich. Er wohnte eine Weile bei den Cohns.

Nach seiner Abreise zog die Familie notgedrungen in eine kleinere Wohnung um - die Universitätsbuchhandlung brachte keinen Ertrag mehr. Richard Gerson Cohn konnte noch eine Weile ein Antiquariat in der Nähe des Goethehauses im Großen Hirschgraben betreiben, musste es jedoch auch bald schließen. Er arbeitete zuletzt „schwarz“ und stand den Aufkäufern von verschleuderten Emigrantenbibliotheken mit fachlichem Rat zur Seite. Margot Cohn erkrankte bald darauf, ihr Arzt kam, um zu erklären, dass er keine jüdischen Patienten mehr behandeln könne.

Richard Gerson Cohn und sein Sohn Kurt wurden im Zusammenhang mit dem November-Pogrom 1938 ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Kurt gelang 1939 nach seiner

Freilassung die Flucht nach Südamerika, wo er in Bolivien in den Bleiminen arbeitete. Er ging nach Uruguay, lebte in Montevideo und starb dort 1963.

Helga Jenny konnte 1938 nach Frankreich und 1939 weiter nach England fliehen. Sie starb als Helga Jenny Wolff am 11. Februar 2021.

Ihre Eltern zogen 1940 zurück zu Margots Mutter nach Berlin von wo sie 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet wurden.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Denise Wolff/Bulkington/England, Tochter von Helga Jenny Wolff, und finanziert durch Petra Maier und Karin Pape.

Literatur: Helga Wolff, „Frankfurt. Meine erste Heimat“, London 1991



Margot Cohn



Richard Gerson Cohn

Nordend
Klettenbergstraße 18

Margarete Alice Bock, geb. Mayer
Geburtsdatum: 15.9.1886
Haft 15. Oktober 1942,
Deportation: 1.2.1943 Auschwitz
Todesdatum: 23.2.1943

Alfred Bock
Geburtsdatum: 7.7.1888
verfolgt

Renate Bock
Geburtsdatum: 10.6.1922
verfolgt

Margarete Bock, geb. Mayer, wurde wie ihr nichtjüdischer Ehemann Alfred Bock, in Frankfurt geboren. Er war Sohn von Ferdinand Boch (1861-1914) und Clara Geutzburg (Jg. 1863). Margarete Alice Bock war die Tochter von Ludwig Mayer und Emilie Klothilde Mayer, geb. Kahn. Sie wurde am 6. Juni 1928 durch Pfarrer Rene Wallau von der evangelischen Petersgemeinde in der Lukaskirche Sachsenhausen getauft.

Margarete und Alfred heirateten am 31. März 1913. Die Ehe galt nach nationalsozialistischer Definition als „Mischehe“. Sie hatten zwei Kinder, von denen der Sohn nur 14 Tage lebte. Die Tochter Renate galt im Nationalsozialismus als „Mischling“.

Alfred Bock war Bankkaufmann und promovierter Philologe, später Fabrikant und wohnte 1933 in der Hans-Thoma-Straße 11, ab 1934 in der Klettenbergstraße 18. Ab 1939 lebte die Familie in der Eppsteiner Straße 4, einem „Judenhaus“, in dem antisemitisch verfolgte Personen leben mussten, bevor sie deportiert wurden. 84 Personen, die in diesem Haus wohnen mussten, wurden ermordet.

Margarete Bock wurde 1942 verhaftet, weil sie angeblich durch Wohnen im Hotel „Frankfurter Hof“ die NSDAP provoziert habe. 1943 wurde sie nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Alfred Bock war ab 1937 Mitglied der NSDAP. Nach dem Krieg war er Inhaber der Schriftgießerei „Ludwig und Mayer“ in der Hanauer-Landstraße 187-169, 1958 erhielt er auf Vorschlag des Arbeitgeberverbandes Schriftgießereien das Bundesverdienstkreuz. Er lebte in Sachsenhausen in der Tischbeinstraße 2 und gehörte zur evangelischen Lukaskirche. Renate Bock war geistig behindert und starb am 3. Februar 1946.

Die Stolpersteine wurden initiiert vom Großneffen Thomas Wagner/Maintal.

Online-Dokumentation der Opfer-Biografien

Die ausführliche Dokumentation der Biografien und Verfolgungsschicksale hinter den bereits verlegten Frankfurter Stolpersteinen sind nachzulesen in den Jahresdokumentationen der Initiative Stolpersteine Frankfurt (gedruckt erhältlich bei der Initiative und als PDF auf der Homepage - siehe Kontakt) sowie auf der Homepage der Stadt Frankfurt am Main unter:

<https://frankfurt.de/frankfurt-entdecken-und-erleben/stadtportrait/stadtgeschichte/stolpersteine>

Kontakt:

Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.

Telefon: 069 - 553195

E-Mail: info@stolpersteine-frankfurt.de

Homepage: www.stolpersteine-frankfurt.de

Twitter: [Stolpersteine_FFM @Stolpersteine_F](#)

Instagram: [stolpersteine_ffm](#)